

Liberalisierung und Globalisierung als mögliche Gefährdung der sozialen und ökologischen Entwicklung

Ernst Gehmacher

Der Titel mag polemisch wirken. Doch die Absicht ist analytisch. Von einer großen Gesamtsicht her soll überlegt werden, wie die großen zeitgeschichtlichen Trends der Liberalisierung und Globalisierung auf die Entwicklung unserer Lebenswelt wirken. Doch – was ist Entwicklung? Der Begriff bezieht sich in diesem Kontext auf die von Natur aus angelegte Veränderung, welche selbsttätig nach systemimmanenten Gesetzmäßigkeiten abläuft – wie das Wachstum lebender Wesen, die Entfaltung von Pflanzenknospen, das Schlüpfen aus einem Ei und die Karriere eines jungen Menschen von der Kindheit bis zur Reife, von der Schule bis zum Berufserfolg – aber auch die biologische Evolution der Biosphäre des Planeten Erde und die kulturelle Evolution der Gesellschaften von den Sammler- und Jägerkulturen bis zur gerade entstehenden globalen High-Tech-Gesellschaft. Entwicklung führt zu mehr Komplexität. Meist versteht man unter Entwicklung den Weg zum Erfolg – der aber immer auch bedroht ist. Für die Entwicklung ins Negative hat man andere Namen: Abstieg, Niedergang, Rezession, Implosion, Zusammenbruch. Entwicklungen kann man – vielleicht steuern –, kaum jedoch aufhalten.

Hier ist aber nur die Rede von dem makrosoziologischen Begriff, von der „kulturellen Evolution“ ganzer Kulturkreise und Gesellschaften, zumindest aber ganzer Nationen oder Regionen. Warum sollen in diesem Diskurs kleinere Sozietäten, wie Kommunen oder Nachbarschaften, ausgeschlossen sein? Und gehört nicht auch die Entwicklung großer internationaler Unternehmen in diese Betrachtung mit einbezogen? Der Grund für diese Einschränkung ist nur pragmatisch: das umfassende Bild dürfte ein breiteres Publikum interessieren als die feinere Analyse einzelner spezifischer Sozietäten und deren Entwicklungen. Die grundlegenden Gesetzmäßigkeiten von Gesellschaftsentwicklung und kultureller Evolution gelten jedoch für alle Sozietäten.

Gesetzmäßigkeit der Evolution

Die Entwicklung ganzer Kulturen seit Beginn der menschlichen Zivilisationen nach der Erfindung der Landwirtschaft ist Gegenstand der Geschichte. Es fällt dabei einiges an Regelmäßigkeiten als paradox auf. Auf Höhepunkte folgt immer ein Niedergang. Erst eine neue Herrschaft, eine kulturelle „Mutation“, bringt die nächste Glanzzeit der Geschichte. Revolutionen und Religionen konnten nie den guten Menschen, die harmonische Gesellschaft, den ewigen Frieden produzieren, die sie versprachen. Die großen Akteure der Geschichte forderten immer sehr große Opfer: in Kriegen von Alexander dem Großen bis Napoleon, an innerem Umsturz und finanziellen Belastungen von Cäsar und Karl dem Großen bis Mao Tse Tung – von den Furchtbaren und Grausamen gar nicht zu reden, wie Tschingis Khan oder Hitler.

Die Erklärung dafür liegt in der Gesetzmäßigkeit der Evolution. Eine Gesellschaft bleibt nur stabil, wenn die Verhältnisse stabil bleiben – und damit die schon entwickelte Gesellschaftsordnung funktioniert. Sobald neue Techniken, die Konkurrenz anderer Gesellschaften oder Naturkatastrophen diese stationäre Selbstregulierung stören, ist die Gesellschaft herausgefordert. Hat sie nicht genügend Anpassungsfähigkeit, Intelligenz und Innovation, um – unter Not – neue Fähigkeiten zu „entwickeln“, hält sie rigid an der alten Ordnung fest, so droht ihr die „harte Regulation“ durch eine negative Entwicklung, bis zum oft sehr plötzlichen und unerwarteten Zusammenbruch.

Das sind die großen Geschichten unserer europäischen Geschichte, vom Untergang des Römischen Reiches bis zur Implosion Europas im dreißigjährigen Krieg – der von 1914 bis 1945 ist gemeint –; dazwischen gab es noch den von 1618 bis 1648. Die „harte Regulation“, zu der auch die Perioden der großen Seuchen und der Hungersnöte (beide korrelieren mit Übervölkerung und Umweltschädigung) zählen, fordert Hekatomben von Menschenleben. Doch sie wirkte für die Überlebenden und Nachfolgenden wohltätig: Die Natur wurde entlastet, die Gesellschaft hielt entsetzt Frieden und lernte neue Ordnungen und Techniken. Ein nächster Zyklus der Entwicklung begann.

Die einzige Möglichkeit, der „harten Regulation“ zu entkommen, ist die vorbeugende „sanfte Regulation“, die rechtzeitige Reform und Reorganisation der Gesellschaft, bevor der Selbstregulierungsmechanismus der negativen Eskalation in Schwung gekommen ist. Das haben die Warner, Propheten und Weltverbesserer aller Kulturen immer gepredigt – und auch manchmal mit Erfolg. (Dass Cassandra und die jüdischen Propheten besser bekannt sind als die Prediger der Dreifelderwirtschaft und der

Sklavenbefreiung, liegt vielleicht an dem alten publizistischen Naturgesetz: „Only bad news are good news.“)

Das Erfolgsrezept der „sanften Regulation“ ist die Überzeugung der Mächtigen und der Vielen, die „Bekehrung“. Das gelingt mit Metaphysik und Charisma schneller, mit der Überredung durch Logik und Wissen sicherer. Grundlage muss immer ein intuitives oder rationales Verständnis für die Natur der kulturellen Evolution sein. Zu einer solchen rationalen Vorstellung von „kultureller Evolution“ sollen einige Anmerkungen über die „soziale“ und „ökologische“ Qualität der Entwicklung dargelegt werden.

Natur, Gemeinschaft und Wirtschaft

Das selbstregulierende System der menschlichen Gesellschaft und ihrer Kultur sei in drei Sphären aufgeteilt: Natur, Gemeinschaft und Wirtschaft oder Ökologie, Soziologie und Ökonomie. (Von der Unklarheit und vagen Abgrenzung dieser Begriffe sei einmal abgesehen – Ökologie ist natürlich auch Langfrist-Ökonomie, für das Netzwerk der menschlichen Beziehungen aller Art haben wir keinen passenden Begriff und keine umfassende wissenschaftliche Disziplin. Und Natur ist alles. Doch aus der Lebenspraxis sind uns die großen Bereiche vertraut genug.)

Die Natur bietet der Gesellschaft Ressourcen (Energie, Grundstoffe) und Lebensqualität (Landschaft, Schönheit, Gesundheit). Sie fordert unaufhörlich Rücksicht auf die Umwelt und Pflege der Kultur-Natur im menschengestalteten Biotop. Fehler bestraft sie unnachsichtig mit der harten Regulation durch Mangel und Not, Krankheit und Seuchen, Verzweiflung und kulturellem Selbstmord.

Die soziale Gemeinschaft erhält die Gesellschaft mit ihrer Arbeitskraft, die wieder umso fleißiger ist, je besser die Motivation (durch Bindung und Liebe wie durch Zwang, durch Autonomie wie durch Disziplin). Und inwieweit die Leistung aus der von der Gemeinschaft mobilisierten Arbeit auch für die Entwicklung effizient ist, hängt von der Intelligenz und Kreativität ab, welche die Gemeinschaft hervorbringt. Selbst gigantische Motivierung und Mobilisierung für evolutionär „dumme“ Leistungen nützt nichts, ja beschleunigt nur die „harte Regulation“, wie viele begeisterte Massenbewegungen erfahren müssen. Doch auch der Niedergang durch mangelnde Motivation, das Überhandnehmen von Bequemlichkeit und individuellem Egoismus oder von passivem Widerstand durch Leistungsverweigerung ist bedrohlich.

Ähnlich ambivalent birgt der Bereich der Waren- und Dienstleistungswirtschaft große Potentiale der Entwicklung. Einige Schlagworte umreißen das Wohl genügend:

Wachstum, Produktionssteigerung, optimale Kosten-Nutzen-Relation der gesellschaftlichen Leistungen – und vor allem die technologische Innovation. Dem stehen freilich die steten Bedrohungen durch Konjunkturzyklen, Inflation, Wirtschaftskrisen und durch die Ungleichverteilung von Wohlstand gegenüber.

Die „harte Regulation“ einer schweren Wirtschaftskrise mit dem Zusammenbruch des Währungssystems und Massenarbeitslosigkeit gefährdet auch die gesamte gesellschaftliche Entwicklung – und war in der Geschichte sehr oft mit Krieg, Seuchen und der Implosion einer ganzen Kultur verbunden. Welche selbstverstärkenden Prozesse liegen diesen Zyklen der positiven wie der negativen Entwicklung zugrunde? Diese Frage ist wesentlich für jede Gesellschaftsteuerung. Offenbar muss jede wirksame Beeinflussung in Richtung auf eine „sanfte Regulation“ in diese Regelkreise eingreifen.

Regulation der Zyklen

Die Wirtschaft reguliert sich über den Marktmechanismus durch Nachfrage und Angebot. Die Trägheit des Prozesses lässt Konjunkturschwankungen entstehen, in Zyklen von einigen Jahren – je nach der Reaktionsfähigkeit des Marktes. Starke Rezessionen können auch in einer Krise münden, die weit über die Wirtschaft hinaus politische Folgen hat. In den modernen Gesellschaften hat sich eine konjunktursteuernde Wirtschaftspolitik entwickelt, welche heute schon die Konjunkturzyklen zu mildern vermag.

Kaum noch steuerbar sind die langen Wirtschaftszyklen (Kondratieff-Zyklen), die sich durch technologische Neuerungen tiefgreifender Art (wie jetzt der Informationstechnik) ergeben. Vom Aufschwung bis zur Übersättigung der neuen großen (weltweiten) Märkte vergehen Jahrzehnte. In ihrem Gefolge ergeben sich Aufstieg und Niedergang ganzer Industrien – und damit auch großer Industriegebiete. Die Regionalpolitik der Europäischen Union gibt heute gewaltige Mittel aus, um die alten Industriezonen nicht völlig verelenden zu lassen – ein Beispiel gezielter „sanfter Regulation“

Die politischen Konjunkturzyklen der staatlichen Gemeinschaften lassen sich ebenfalls in die kurzen und die langen Wellen einteilen. In den Demokratien fallen die kurzen Zyklen als Regierungsperioden einer Parteienrichtung stark ins Auge – der Wechsel zwischen progressiven und konservativen Regimen, zwischen „Verstaatlichen“ und „Liberalisierern“ markiert da die „sanfte Regulation“. Der trägere Selbstregelungsmechanismus autoritärer Staatswesen reagiert langsamer und reguliert härter, mit Streikwellen, Aufstand und Bürgerkrieg. Diese „kurzen“ Zyklen dauern daher unterschiedlich lang, von einigen Jahren bis zu Jahrzehnten.

Die langen Wellen der politischen Zahlen haben sich bisher vor allem in den Friedensperioden zwischen zwei großen Kriegen abgezeichnet. Den Kriegsphasen ging immer eine Rezession des sozietären Zusammenhalts voraus, nach dem Krieg begann der neue Aufschwung. Die großen Kriege der europäischen Kultur folgten in den letzten Jahrhunderten im Abstand von etwa vierzig Jahren aufeinander (1810, 1848, 1871, 1914, 1939) – offenbar ein Zeitraum, in dem sich eine neue Generation regenerieren konnte. Der Rhythmus ähnelt dem der wirtschaftlichen Konjunkturzyklen – und korreliert mit ihnen.

Das Abmildern dieser politisch-gesellschaftlichen Zyklen ist die große Aufgabe der Politik. Auch hier berichtet die Geschichte eher von den Misserfolgen, mehr von den Kriegen als von den Friedensperioden. Hoffnung geben die neuesten Entwicklungen. Nach der Zyklusperiodizität hätte um das Jahr 1985 der dritte Weltkrieg begonnen – statt dessen kollabierte in nicht ganz so harter Regulation die kommunistische Kultur. Und in Europa kündigt sich das sanft regulierte Ende der souveränen Nationalstaaten an und die Bildung eines neuen Großreiches – ohne Krieg und Eroberung.

Selbstregelung der Natur

Die Selbstregelung der Ökologie arbeitet in großem Maßstab langsamer. Die lokale Umwelt einzelner Industriegebiete oder Ballungszentren, die Wasserqualität eines Flusssystemes kann hingegen sehr rasch verdorben sein. Wälder können in wenigen Jahren sterben. Die Regeneration gelingt kleinregional und lokal aber auch leichter – allerdings kaum von selbst. Die Natur neigt eher zur Evolution neuer Biotope und Habitats als zur Zyklizität. Sie repariert nicht, sondern macht neu. Wo die Landwirtschaft die ursprüngliche Flora und Fauna zerstört hat, entsteht die Flora und Fauna der Wüste. Wo der Wald abgeholzt wurde, wächst Karstvegetation. Wo Arten ausgerottet wurden, bildeten sich neue Lebensformen. Selten zum Vorteil des Menschen.

Allerdings spendet die Natur auch genau so reichlich durch ihre Innovationskraft dem Menschen neue Gaben: Haustiere und Nutzpflanzen durch Züchtung, Nahrung und Energie durch Landkultur. Die Natur ist grausam, wenn der Mensch in ihre Selbstregelungsmechanismen zerstörend eingreift. Die Natur erweist sich aber andererseits für den Menschen als weit leichter steuerbar als Sozietät oder Ökonomie, wenn die Naturgesetze beachtet werden. In der Zähmung der Natur, durch Kultur und Wissenschaft, ist die Entwicklung am weitesten gediehen. Doch die Bedrohungen sind auch am größten.

Hier wird nun die Gefährdung der kulturellen Evolution durch Liberalisierung und Globalisierung im Kern verständlich. Liberalisierung heißt die Auflösung bestehender Ordnungen und Strukturen (insbesondere staatlicher Art) zugunsten des freien Wettbewerbs. Der Nutzen ist gesteigerte Effizienz. Für die Wirtschaft bedeutet das nur Vorteile, insofern eine antizyklische Wirtschaftspolitik die sanfte Regulation leistet. Die soziale Gefahr ist die Verunsicherung (Anomie) und die Eskalation des Wettbewerbs zum „Krieg“ zwischen Modernisierungsverlierern und Gewinnern. Der ökonomische Gewinn kann längerfristig zum Zusammenbruch der Gesellschaft („Implosion“ oder „Explosion“) führen.

Es fällt schon viel schwerer, die politischen und gesellschaftlichen Spannungen, die aus dem verstärkten Wettbewerb und der Ungleichverteilung durch den hocheffizienten Marktmechanismus entstehen, rechtzeitig auszugleichen. Doch bei genügender Rationalität kann eine „soziale Marktwirtschaft“ gelingen. Das ökologische Risiko liegt im Defizit an Nachhaltigkeit und Gemeinwohl, wenn kurzfristige Gewinnmaximierung nicht langfristigen Interessen unterstellt wird.

Zwei Probleme werden zugleich schlagend: Zum einen fehlt es im Bereich der Natur an einem Selbstregulierungsmechanismus, wie es der Markt für die Wirtschaft und die Demokratie für die Sozietät sind. Hier muss die Gesellschaft allein die gesamte Prozess-Steuerung übernehmen – über eine Gemeinwohl-Ethik zwingender Natur (wie sie von den Religionen unter Berufung auf die „göttliche“ Ordnung entwickelt wurde).

Zum anderen ist der Widerspruch zwischen den erforderlichen Regulationen der Natur und den Selbstregulationsmechanismen von Wirtschaft und Gemeinschaft oft sehr stark. Eine konsequente nachhaltige Nutzung natürlicher Ressourcen ist meist schwer mit rascher Wohlstandsmehrung zu vereinen – und die sozial Schwächeren würden von den ethisch geforderten Opfern meist am härtesten getroffen. Darin liegt der Grund, warum in den Armutsgebieten der Erde die Tropenwälder bedroht sind und bei uns eher die gut Situierten „biologisch“ essen und auch mit dem Schlafwagen in der Bahn fahren statt mit dem eigenen Auto. Und darum fällt es Regierungen so schwer, verhaltenswirksame Ökosteuern einzuführen.

Ethik und Rationalität

Die ökologische Entwicklung ist (langfristig und großräumig) irreversibel – und eine sanfte Regulation fordert „Opfer“ – im ursprünglichen religiösen Sinn des Nutzenver-

zichts um eines Prinzips willen. Und hier kommt nun das Phänomen der Globalisierung zum Tragen. An sich gewährt die Globalisierung die Hoffnung einer Weltordnung in allen drei Bereichen – ökonomisch, sozial und ökologisch. Eine nachhaltige Entwicklung der Biosphäre des Planeten Erde muss global sein. Der Weltfrieden muss für alle Menschen ein Sozialstaatssystem bieten. Eine funktionierende Weltwirtschaft braucht offene Weltmärkte.

Die Gefahr liegt im Nachhinken der Selbstregulierung und der gesellschaftlichen Steuerungsfähigkeiten („cultural lag“). Was tut not, um die positiven Tendenzen zu stärken?

Zweierlei: Ethik und Rationalität,

- ein starkes weltweit verpflichtendes Wertesystem und exakte Messverfahren zur ständigen verlässlichen Beobachtung der Entwicklungen,
- eine humanitäre „Weltreligion“ und ein verlässliches Monitoring der Selbstregulierungsprozesse, um Ethik in Politik umsetzen zu können.

Und das auf jeder Ebene von der Kommune bis zur UNO, vom Kleingartenverein bis zu den globalen Großunternehmen und Weltorganisationen. Wir sind dazu zweifellos unterwegs. Doch ist es schnell genug? Genügt die kollektive Intelligenz, um die Regelmechanismen der kulturellen Evolution nicht nur zu durchschauen, sondern auch so weit zu beeinflussen, dass wir die ärgsten Katastrophen vermeiden?

Darauf gibt es eine klare Antwort: Wir wissen es nicht. Und alle Unheilspropheten und alle charismatischen Optimisten und alle Fundamentalisten wissen es nicht. Doch daraus den Schluss zu ziehen, dass jedes Bemühen um „Nachhaltigkeit“ sinnlos sei, gibt nur eine Sicherheit – dass die „harte Regulation“ der kulturellen Evolution alles regeln wird. Wenn man nach Hause will, muss man weitergehen, auch wenn es dunkel wird – doch mit vorgestreckten Händen oder besser noch mit einer Taschenlampe, sonst rennt man sich die Nase an.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Umwelt - Schriftenreihe für Ökologie und Ethologie](#)

Jahr/Year: 2000

Band/Volume: [27](#)

Autor(en)/Author(s): Gehmacher Ernst

Artikel/Article: [Liberalisierung und Globalisierung als mögliche Gefährdung der sozialen und ökologischen Entwicklung. 29-35](#)